

Unternehmen Outback Auf dem Stuart Highway von Adelaide bis Darwin



Ein Reisebericht von Karl-Hermann Vahle

10. April 2015

Ich habe Platz genommen in einer Boeing 777-300 der staatlichen Fluggesellschaft „Emirates“ der Vereinigten Arabischen Emirate und befinde mich auf dem Flug von Hamburg nach Dubai. Auf dem Bildschirm, der in die Rückenlehne des Vordersitzes integriert ist, lässt sich die Flugroute bequem verfolgen. Streckendaten wie Flughöhe, Geschwindigkeit, Außentemperatur, Ortszeiten für Abflugort und Zielflughafen sowie die verbleibende Flugzeit werden ebenfalls eingeblendet. Eine willkommene Alternative zu dem eher stupiden Unterhaltungsprogramm, das zur Verkürzung der gefühlten Flugzeit angeboten wird. Gerade überfliegen wir die nördliche Türkei, damit liegt fast die Hälfte der Strecke hinter uns.

Schon während meiner Schulzeit hatte ich die Idee, eines Tages eine Reise nach Australien zu unternehmen. Die geheimnisvolle Existenz der Ureinwohner und ihr mystisches, von spirituellen Bräuchen geprägtes Dasein, lösten in mir eine bleibende Faszination aus. Der Gedanke an die Ursprünglichkeit des Landes mit ihren endlosen Weiten ließ mich nicht mehr los ...

Heute, gut 40 Jahre später, ist es soweit, ein alter Vorsatz soll Wirklichkeit werden. Ich denke an die letzten Monate, in denen ich diese Reise geplant habe. Hoffentlich habe ich an alles gedacht. Der Mietwagen ist durch das Reisebüro vorgebucht worden, ebenso wie die Unterkünfte für die Übernachtungen. Einen gültigen Reisepass, Kreditkarte, den europäischen sowie internationalen Führerschein trage ich bei mir. Kamera, Brille und Reiseunterlagen befinden sich im Handgepäck. Nötige Medikamente habe ich im Check-in - Gepäck verstaut – nicht sehr clever! Eigentlich alles beisammen ...

Mein Blick fällt wieder auf das Display vor mir. Wir umfliegen den Irak auf östlicher Seite, also über iranischem Gebiet. Wegen Sicherheitsbedenken meidet Emirates seit September 2014 den Luftraum über dem irakischen Krisengebiet. Weiter geht es über den Persischen Golf, bis jetzt sind wir im Zeitplan. Wir werden darauf hingewiesen, dass das Boarding für die Anschlussflüge ab Dubai 45 min vor dem Abflug beginnt und 20 min vor dem Abflug endet. Unsere planmäßige Ankunft ist um 00:50, der Abflug der Maschine nach Adelaide um 02:05. Damit bleiben mir 30 Minuten, um rechtzeitig am Gate zu sein. Doch dann werden wir vor der Landung in einen Warteflug geschickt, und jetzt wird die Zeit wirklich knapp. Als ich endlich das Flugzeug verlasse, sehe ich am Ende der Gangway einen Mann stehen, der in die herausströmende Menge fragend hineinruft: „*Connection flight to Adelaide ? -- connection flight to Adelaide !*“ Ich bin sofort bei ihm. Er stellt sich kurz vor und teilt mir mit, daß er den Auftrag habe, mich zum Gate des Anschlussfluges zu begleiten. Er telefoniert kurz, sagt, wir hätten uns zu beeilen. Ich bin wohl der Einzige, der aus Hamburg kommend weiter nach Adelaide fliegen will. Jetzt geht es im Laufschrift durch Terminals, Hallen und Gänge. Wir fahren mit der U-Bahn zu einem anderen Terminal und ich muss durch

mehrere Sicherheitskontrollen. Als wir endlich am Gate sind, ist es bereits geschlossen. Mein Begleiter telefoniert wieder. Eine Person erscheint, und nach nochmaliger Passkontrolle darf ich in's Flugzeug. Ich vergesse nicht, mich vorher bei meinem Begleiter zu bedanken. Ohne seine Hilfe hätte ich den Anschlussflug heute wohl nicht mehr bekommen.

Wieder sitze ich in einer Boeing 777-300, aber diesmal habe ich drei Sitze für mich. Nach meiner Schätzung fliegen wir mit einer Sitzauslastung von nur 25 Prozent. Während der Flug von Hamburg nach Dubai 6 Stunden dauerte, liegen jetzt 12 Stunden vor uns. Das stellt harte Anforderungen an das Sitzfleisch. Unsere Route führt über das südliche Indien und Sri Lanka auf direktem Wege nach Australien.

11. April

Als unsere Maschine in Adelaide landet, ist es in im Bundesstaat Südastralien 20 Uhr. Ich stehe am Gepäckkarussell und nehme meine Reisetasche vom Band. Draußen winke ich ein Taxi herbei und lass mich zum Hotel fahren. Ich checke ein und bringe mein Gepäck auf das Zimmer. Danach will ich noch etwas essen, aber das Hotel-Restaurant hat bereits geschlossen. Ich bin zwar ziemlich müde, fühle mich vom langen Flug aber wie aufgedreht. Also gehe ich noch etwas spazieren. Auf der südlichen Erdhalbkugel steht zwar der Winter ins Haus, aber es ist angenehm warm draußen. Ich schlendere durch die Straßen der Innenstadt. Auch hier haben die meisten Restaurants schon geschlossen, dabei ist heute Samstag. Aber auf der gegenüberliegenden Straßenseite sehe ich ein McDonald's - Laden. Ich gehe hinein und bestelle einen Hamburger mit Pommes frites, da fühlt man sich doch gleich wieder wie in der Heimat ...

12. April

Morgens nach dem Frühstück lasse ich mich mit einem Taxi wieder zum Flughafen fahren. Dort steht ab heute der gebuchte Mietwagen für mich zur Verfügung. Die Formalitäten sind schnell erledigt, und ich fahre los. Ich bin etwas aufgeregt, denn es ist das erste Mal, dass ich im Linksverkehr fahre. Und ich sitze als Fahrer auf der rechten Seite im Fahrzeug. Auf gerader Strecke gewöhne ich mich schnell daran, links zu fahren. Etwas mulmig ist mir aber doch zumute, als ich den ersten Kreisverkehr im Uhrzeigersinn durchfahre. Und dann gerate ich unversehens in eine gefährliche Situation. Ich fahre auf einen sternförmigen Verkehrsknoten zu. Das Navigationssystem sagt mir zwar an, in welcher Richtung ich den Knoten zu verlassen habe. Aber mit den Straßennamen kann ich wenig anfangen, außerdem sind die Fahrbahnmarkierungen so gut wie nicht mehr erkennbar. Ich verliere den Überblick und gerate auf eine zweisepurige Gegenfahrbahn. Ich merke das erst, als vor mir Gegenverkehr auftaucht, der sich rasch nähert. Hektisch will ich zu wenden. Doch dann bin ich überrascht: Der entgegenkommende Verkehr verlangsamt sich, man hält in ausreichendem Abstand und gibt mir

ohne Aufregung die Zeit, meinen Fehler zu korrigieren. In Deutschland hätte ich in dieser Situation wohl Schimpfkanonaden und Wutgewitter ausgelöst...

Im weiteren Verlauf meiner Reise fällt mir auf, dass in Australien tatsächlich eine ausgeglichene und defensive Fahrweise vorherrscht. Drängelei und aggressive Fahrweisen sind mir nie begegnet. Man hält sich auch an die Geschwindigkeitslimits. Das hat seinen Grund, die Strafen für Verkehrsdelikte sind in Australien drastischer und unmittelbarer als in Deutschland. Zum Beispiel wird in einigen Bundesstaaten der Führerschein bei Überschreitung der Höchstgeschwindigkeit auf der Stelle eingezogen. Bei nicht angelegtem Sicherheitsgurt werden 300 AUD Strafe fällig. Ist der Beifahrer nicht angeschnallt, so sind er, als auch der Fahrer mit jeweils 300 AUD dabei.



Blick auf die „North Terrace“ in Adelaide, Hauptstadt des Bundesstaates Südaustralien

Nach ca. 7 km Fahrt erreiche ich mein Hotel. Es ist ein anderes als das von gestern, liegt aber auch an der North Terrace, genauer gesagt, 125 North Terrace. In Australien stehen die Hausnummern vor dem Straßennamen. Der eigentliche Stadtkern von Adelaide ist quadratisch und überschaubar angelegt und wird eingegrenzt von den 4 Straßen North-, East-, South- und West Terrace.

Von besonderem Charme ist der Stadtteil North Adelaide mit seinen stilvollen Gebäuden aus der viktorianischen Zeit mit ihren typischen schmiedeeisernen Gittern und Balkonen. Entlang der North Terrace säumen sich Parlaments- und Regierungsgebäude, der prachtvolle Bahnhof von 1929, die Universität sowie Galerien und Museen. Am östlichen Ende der Straße liegt der botanische Garten, den ich am Nachmittag besuche. Eine Oase der Ruhe und Entspannung, die ich bei einem Spaziergang auf mich wirken lasse.

13. April

Ich verlasse Adelaide in nördlicher Richtung. Mein heutiges Etappenziel ist das Wilpena Pound Resort in den Flinders Ranges. Die Flinderskette ist ein Gebirgszug, der sich fast 500 km in nord-südliche Richtung erstreckt. Meine Route führt über die Ortschaften Clare, Quorn und Hawker, insgesamt ca. 430 km. Ich fahre durch Weinanbaugebiete, an Farmen, Äckern und Schafweiden vorbei. Überall sieht man hier die „Red Gum“- Bäume, eine Art der Eukalypten. Die Eukalyptusarten machen in Australien bis zu 70 % des gesamten Baumbestandes aus.

In Quorn muß ich tanken. Ich fahre eine Tankstelle an und halte an der Zapfsäule. Der Benzinpreis liegt hier bei 1,10 AUD pro Liter, das entspricht knappe 80 Cent. Im Vergleich zu den Spritpreisen in Deutschland erscheint das sehr günstig. In den nächsten Tagen werde ich aber feststellen, dass der Preis regional sehr unterschiedlich ist. Ich gehe in den Geschäftsraum, um zu bezahlen. Die Frau hinter der Kasse ist sehr freundlich und wir kommen ins Gespräch. Als sie mitbekommt, dass ich aus Deutschland komme, gibt sie sich schwärmerisch. Ihr Mann sei auch deutscher Herkunft, und seine Herkunftsfamilie lebe im bayerischen Amberg. Um zu sehen, wo das liegt, schauen wir im Internet bei Google Maps nach. Amberg liegt ca. 50 km östlich von Nürnberg. Unsere Plauderei wird erst beendet, als ein anderer Kunde den Laden betritt, und ich setze meine Fahrt fort. An den Linksverkehr habe ich mich inzwischen gewöhnt, und auch in den Städten und Ortschaften komme ich gut zurecht. Allerdings macht mir die seitenverkehrte Handhabung der Bedienelemente im Auto immer noch zu schaffen. Bis zum Schluss meiner Reise passiert es immer wieder, dass ich mit der Betätigung des „Blinkers“ nur den Scheibenwischer in Bewegung setze.

Plötzlich will ein Emu vor mir die Straße überqueren. Ich bremsen stark und versuche auszuweichen. Doch das Emu hat wohl die Gefahr erkannt. Das Tier macht eine Kehrtwende und verschwindet im letzten Augenblick seitlich in den Büschen. Nur dadurch wird eine Kollision vermieden.

Auf dem Gutschein für die Übernachtung im Wilpena Pound Resort ist der Ort Hawker angegeben. Ich gebe das als Zielort in meinen Navi ein. In Hawker angekommen, suche ich vergeblich nach der Hotelanlage. In der Tankstelle frage ich. Man erklärt mir, daß Hawker nur als Postadresse fungiert. Um zum Resort zu gelangen, muß ich noch 50 km weiter fahren. Na gut, also los. Das Gebiet, daß ich jetzt durchfahre, zeichnet sich durch traumhaft schöne Landschaften aus. Die Strecke führt entlang der Flinders - Gebirgskette und eröffnet einen grandiosen Ausblick auf tiefe Schluchten und felsige Berghänge, die das ringförmige Gebirge des Wilpena Pound bilden.

Als ich das Resort erreiche, ist es bereits dunkel. Die kleinen Parkplätze und Wege sind so gut wie gar nicht beleuchtet. Nur mit Mühe erkenne ich den Fußweg vor mir, der zur Rezeption führt. Dort werde ich herzlich empfangen und bekomme den Schlüssel für meine Lodge. Auch die ist von außen nicht beleuchtet, und ich finde die Tür und das Schlüsselloch nur deswegen, weil in der Lodge gegenüber Licht brennt. Mir ist aufgefallen, dass es nachts in Australien im Gegensatz zu Europa nicht nur dunkel wird. Zumindest außerhalb der Städte wird es einfach nur schwarz, man sieht eben überhaupt nichts mehr. Ich esse im Hotel-Restaurant, eine andere Möglichkeit außerhalb der Anlage gibt es hier nicht. Das Fischfilet mit grünem Spargel schmeckt ausgezeichnet, doppelt so viel davon wäre eine richtige Mahlzeit gewesen. Für mein Abendessen inklusive Getränk zahle ich dann auch „nur“ 48 AUD. Am nächsten Abend kriege ich mit, daß man auch an der Hotelbar eine Speise nach Karte bestellen kann. Es ist zwar kein 3-Gänge-Menü, aber auch schmackhaft, reichlich, und mit 26 AUD vergleichsweise günstig.

14. April

Die Region der Flinders Ranges beinhaltet drei Nationalparks. Der mittlere davon trägt den gleichlautenden Namen Flinders Ranges Nationalpark. Ein wesentlicher Bestandteil dieses Parks ist der Wilpena Pound, ein ovalförmiges Gebirge mit einer Ausdehnung von ca. 25 km. Dieses Oval umgibt ein Tal, das wegen seiner eiförmigen Form auch die „größte Badewanne Australiens“ genannt wird. Die höchste Erhebung dieses Ringgebirges sowie der gesamten Flinders Ranges überhaupt ist der St. Mary Peak mit einer Höhe von 1170 m. Ich habe mir für heute vorgenommen, diesen Berg zu erklimmen. Ich wähle den outside-trail, ein Pfad, der mit einer Gesamtlänge von 15 km für Hin- und Rückweg in 6 Stunden zu schaffen sein soll. Die richtigen Schuhe habe ich dafür, ebenfalls eine Mütze zum Schutz gegen die Sonnenstrahlung. Mit der Kamera in der Hand und einer Flasche Wasser in der Jackentasche marschiere ich los. Man hat mich darauf hingewiesen, dass der Weg bis zum Gipfel einige Erfahrung im Bergsteigen sowie eine gute körperliche Kondition erfordert.

Ich bin mal gespannt, was auf mich zukommt. Die ersten 3 km lassen sich noch als relativ einfache Wanderung in leicht ansteigendem Gelände bezeichnen. Dann aber wird es steiler und felsiger. Die letzten 2 km sind nur noch mit großer Anstrengung zu schaffen. Ein Pfad als solches ist nicht mehr zu erkennen, es ist vielmehr ein Klettern in der Felswand. Vermeintlich oben angekommen, stelle ich fest, dass es sich erst um einen vorgelagerten Peak handelt. Auf einem Schild lese ich, dass es bis zum Gipfel noch 1,6 km sind. Meine Knie schmerzen sehr, die Wasserflasche ist fast leer, und ich habe ja auch noch den Rückweg vor mir. Da ich auch von hier einen wunderbaren Überblick über das Tal habe, verzichte ich auf den letzten Teil des Aufstiegs. Ich lasse die grandiose Aussicht auf mich wirken, sammle neue Kräfte und mache mich auf den Rückweg. Der ist nicht weniger kräftezehrend als der Aufstieg, und ich verspüre einen

gewaltigen Durst. Um 16:00 bin ich wieder im Resort, der Rest des Tages dient der Erholung.



Zwischenstopp beim Aufstieg zum Gipfel des St. Mary Peak im Wilpena Pound

15. April

Ich fahre früh los. Von Wilpena Pound geht es zurück über Hawker und Quorn nach Port Augusta. Ich muss die Überschrift dieses Berichtes korrigieren, sie ist nicht ganz



richtig. Der Stuart Highway beginnt nicht in Adelaide, sondern erst in Port Augusta. Auf diesen Highway treffe ich nun hier und fahre weiter in nordwestlicher Richtung. Ich will heute bis Coober Pedy kommen, das entspricht einer Strecke von 700 km. Ab Port Augusta wird die Landschaft flacher und karger, nur in einiger Entfernung sind Tafelberge zu sehen. Ich nähere mich so langsam dem Outback Australiens. Die Straßen sind hier nicht mit Zäunen vom offenen Gelände abgegrenzt. Dafür stehen am Straßenrand Warnschilder, die auf querende Kängurus und andere Tiere hin-

weisen sollen: „Unfenced road – Look for wandering animals“. Auch anderen Schildern begegne ich, die auf Gefahren aufmerksam machen sollen, die lange Fahrten durch die Eintönigkeit des Outbacks mit sich bringen. So ist oft zu lesen: „Survive this drive“ und „Fatigue is fatal“.

Seit einiger Zeit fährt ein Pkw mit konstantem Tempo vor mir. Plötzlich wird er langsamer, fährt links an den Fahrbahnrand und hält. Da man in der Verlassenheit des Outbacks in einer misslichen Lage meistens auf die Hilfe anderer angewiesen ist, verlangsame auch ich die Fahrt. Während ich vorbeifahre, schaue ich seitlich zu dem Fahrer hinüber. Auf meinen fragenden Blick hin lächelt er freundlich und zeigt mit dem Daumen nach oben - alles in Ordnung. Beruhigt fahre ich weiter.



Hutchison Street in der Opalstadt Coober Pedy, rechts die Einfahrt zum Hotel

In Coober Pedy angekommen, halte ich Ausschau nach meiner Unterkunft. Der Ort ist nicht groß, aber ich habe das „Desert Cave Hotel“ auch beim zweiten Durchfahren der Hutchison Street noch nicht entdeckt. Da sehe ich vor einer Tankstelle drei Aborigines auf einer Mauer sitzen. Ich steige aus und frage sie nach dem Hotel. Einer von ihnen will mich hinführen. Bevor ich noch etwas sagen kann, sitzt er schon in meinem Auto. Er ist ehrlich und erklärt mir, dass er für seine Hilfe 20 AUD haben will. Das ist mir zuviel. Ich biete ihm 5 AUD. Er ist einverstanden und ich fahre los. Schon nach 50 m haben wir das Hotel erreicht. Da hätte er auch von der Tankstelle aus mit dem Arm drauf zeigen können. Ich will ihm sein Lohn geben, muss aber erst in die Rezeption um Geld zu wechseln. Geduldig wartet er so lange vor dem Tor. Dann nimmt er das Geld, verschwindet in der Tankstelle und kommt mit einer Flasche Bier in der Hand wieder heraus.

Die Bauweise meines Hotels ist übrigens recht originell. Wie aus dem Namen der Anlage schon hervorgeht, wurden die Räumlichkeiten in das Gestein eines Hügels hineingearbeitet. Das hat den Effekt, daß mein Zimmer auf natürliche Weise „wohltemperiert“ und völlig frei von Außenlärm ist. Man hat zwischen den naturbelassenen, rötlichen Sandgesteinswänden ein wenig das Gefühl, gleich Fred Feuerstein und seinem

Freund Barney Geröllheimer zu begegnen. Der Übernachtungskomfort ist aufgrund der wohltuenden Ruhe und der angenehmen Temperatur allerdings hervorragend. Viele der ca. 2500 Einwohner des Ortes wohnen aufgrund der sehr hohen Tagestemperaturen im Sommer ebenfalls in unterirdischen, wunderschönen Höhlenwohnungen. Da sich in Coober Pedy Menschen aus etwa 45 Nationen angesiedelt haben, wurden hier auch mehrere Kirchen erbaut. Eine davon, die Serbisch Orthodoxe Kirche, wurde ebenfalls



Serbisch - Orthodoxe Kirche in Coober Pedy, die sogenannte „Underground Church“

in einen felsigen Hügel hineingebaut und verbreitet in ihrem Innern mit den beige-rötlichen Wänden und dem facettenreichen Altar eine seltsam- sakrale Stimmung.

16. April

In der Hotelrezeption buche ich für den Nachmittag eine Busrundfahrt durch die umliegenden Opalfelder. Die Tour beginnt erst um 13:45, den Vormittag nutze ich, um auf einem Spaziergang den Ort zu erkunden.

Nachdem 1915 der erste Opal in dieser Gegend entdeckt wurde, kamen Glücksucher aus der ganzen Welt hierher, um mit diesen Edelsteinen schnell zu Reichtum zu gelangen. So wurde auch bald der Ort Coober Pedy gegründet. In der Sprache der Aborigines heißt er „cupa piti“, was so viel bedeutet wie „Weißer Mann im Loch“. Die Ureinwohner konnten nämlich nicht begreifen, warum der weiße Mann bei dieser Affenhitze so

tiefe Löcher buddelte... In den Sechziger- und Siebzigerjahren zog es besonders Europäer hierher, die in Australien einen Neuanfang suchten. Seitdem gibt es hier einige Tankstellen, Pubs und Bars mit Namen wie „Digger’s Dream“ oder „Opal Inn“, Gästehäuser, den Frisör „Mandy’s hair design“ und einen Supermarkt. Alle Menschen, die hier im Ort oder auf den Opalfeldern arbeiten, wohnen auch hier in der Wüste. Pendler gibt es nicht. Die nächsten Orte sind mit Port Augusta im Süden 540 km, und mit Alice Springs im Norden 700 km entfernt. So hat sich hier in Coober Pedy eine etwas seltsam anmutende Gemeinschaft aus Menschen unterschiedlichster Herkunft und Mentalität etabliert. Jeder kennt jeden und jeder respektiert jeden.

In einem Magazin der Süddeutschen Zeitung ist in einem Artikel aus dem Jahre 2010 sehr treffend unter anderem folgendes über Coober Pedy und ihre Bewohner zu lesen:

„ ... Der Ort steht für Freiheit und Abenteuer. Viele Besucher sagen, dass der wahre Schatz Coober Pedys nicht unter der Erde liegt, sondern darüber: diese seltsame Gemeinschaft, Menschen aus vielen Nationen und ihre Träume.“

„ ... Während aber das Städtchen Coober Pedy mit seinen vielen rostigen Minenmaschinen und Autowracks etwa so hübsch aussieht wie ein offener Knochenbruch, zeigt sich die Umgebung dafür umso prächtiger: eine Wüstenschönheit!“

„ ... Und unbedingt das etwas außerhalb von Coober Pedy liegende Erdhaus von Crocodile Harry besuchen, jenem sagemumwobenen Krokodiljäger, der später Opalsucher wurde, angeblich das lebende Vorbild für Crocodile Dundee. Bis zu seinem Tod vor vier Jahren war er ein so großer Charmeur, dass bis heute Frauen aus der ganzen Welt zu seinem Erdhaus fahren und ihre BHs dort hinterlassen.“

Günther Wagner kommt mit seinem Kleinbus auf den Hof meines Hotels gefahren. Er ist Chef und einziger Mitarbeiter der Firma Desert Cave Tours. Günther hat eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Abends in der Underground Bar erzählt er uns beim Bier aus seinem Leben. Er ist gebürtiger Deutscher, wurde 1948 in Stuttgart geboren. Als freier Journalist wurde er 1969 von einer Baufirma nach Australien geschickt, um Informationen über Bauprojekte zu beschaffen. Auf dem Weg von Perth nach Sydney kam er über Coober Pedy, wollte eigentlich nur zwei Tage bleiben. Schon mal hier, begab er sich auf Opalsuche. Er hatte Glück, fand einen wertvollen Stein und blieb für immer. Irgendwann hat er dann angefangen, Führungen für Touristen durch die Opalfelder zu veranstalten.

Wir fahren einige Kilometer aus Coober Pedy heraus, hier liegt eines der größten Opalfelder der Welt. So weit das Auge reicht, sieht das Gelände aus wie eine künstliche Hügellandschaft. Es sind tausende von Sandhaufen, die die Gegend hier in einem bizarren Licht erscheinen lassen. Neben jedem Sandhaufen ist ein Loch, das mit Spitzhacke und Schaufel bis zu dreißig Meter tief in die Erde getrieben wurde, in der Hoffnung, auf Opale zu stoßen. Unter der Erde ist die Umgebung hier völlig durchtunnelt, überall besteht Einsturzgefahr. Es wird dringend davor gewarnt, dieses Gelände ohne einen erfahrenen und ortskundigen Minenarbeiter zu betreten. Schon an den Zufahrt-



Die „Breakaways“, eine Hügelkette in der Nähe von Coober Pedy

Straßen stehen Schilder mit der Warnung: „Prohibited Area“. Wenn die Minen ausgebeutet sind und keine Opale mehr hergeben, lässt man die Schächte einfach ungesichert zurück. Wer alleine und ohne Kenntnis hier umhergeistert, läuft Gefahr, auf Nimmerwiedersehen in einem dieser Löcher zu verschwinden.

Günther Wagner kennt viele Geschichten über diesen Ort. Während der Fahrt durch die Opalfelder erzählt er von seinen Abenteuern, die er auf der Suche nach den Edelsteinen erlebt hat. Es macht Spaß, ihm zuzuhören. Zum Beispiel, wie er die für die Sprengungen benötigten Materialien und Explosivstoffe selbst hergestellt hat...

Wir fahren noch zu den „Breakaways“, eine Kette von Hügeln, 25 km nördlich von Coober Pedy. Das sind Sandsteinfelsen, die geologisch von den Stuart Ranges wie „weggebrochen“ erscheinen.

Auf der Weiterfahrt kommen wir am sogenannten „Dog Fence“ vorbei, das ist der längste Zaun der Welt. Er besteht aus Maschendraht, ist 1,80 m hoch und 5400 km lang. Der Zaun beginnt bei Yalata an der Südküste Australiens, läuft nördlich an Coober Pedy vorbei und zieht sich hin bis fast an die Ostküste. Dort endet er in Jimbour, ca 200 km nordöstlich von Brisbane. Der Zaun wurde Ende der 1950er Jahre fertiggestellt und soll die Dingos, Australiens wilde Hunde, von den Schafherden und anderen landwirtschaftlichen Nutztieren im Süden des Kontinents fernhalten.

17. April

Die heutige Fahrt zum Uluru (Ayers Rock) ist mit einer Distanz von 770 km die längste Tagesetappe meiner Reise. Ich verabschiede mich von Coober Pedy, diesem märchenhaften Ort in der Wüste, und fahre weiter auf dem Stuart Highway Richtung Norden.



Ein Wegweiser - zwei Richtungen : 3000 km zwischen Adelaide im Süden und Darwin im Norden

Heute Morgen ist es kühl und bewölkt, es fällt sogar leichter Nieselregen. Man könnte denken, man wäre in Hamburg - dafür bin ich nun um den halben Erdball gereist. In Coober Pedy an der Shell-Tankstelle habe ich mein Auto vollgetankt und im angeschlossenen Restaurant ein Frühstück mit Eier, Schinken und Toast zu mir genommen. Das muss bis heute Abend reichen. Die lange Strecke zum Uluru führt durch das zentrale Outback. Ich nehme nicht an, dass es unterwegs viele Gelegenheiten gibt, etwas Essbares zu sich zu nehmen. Auch sind Tankstellen, je weiter man ins Outback kommt, immer seltener anzutreffen. Man hat mir geraten, im Outback bei jeder Gelegenheit nachzutanken, um auf den weiten Strecken immer über ausreichende Reserven zu verfügen.

Die Strecke zieht sich hin. Man wird sich wieder bewusst, dass man in Australiens endlosen Weiten unterwegs ist. Nach etwa 400 km ein Schild am Straßenrand mit der Begrüßung: „Welcome to the Northern Territory“. Aha, die Grenze zum Bundesstaat Nordterritorium. Nach weiteren 100 km fahre ich links ab auf den Lasseter Highway. Diese Straße führt in westliche Richtung bis hin nach Yulara, einem kleinen Ort in unmittelbarer Nähe zum Uluru. Bis dahin sind noch etwa 230 km zu fahren. Nach gut der halben Strecke wird links im Süden ist ein mächtiger Tafelberg sichtbar, der Mount

Conner. Er ragt ca. 300 m aus der Umgebung heraus und hat eine längste Ausdehnung von knapp 3 km. Aus der Ferne gesehen hat der Fels mit seiner weltfremden Erscheinung in der weiten Ebene etwas Dämonisches an sich.

Nach weiteren 100 km taucht am Horizont dann aber tatsächlich der Uluru auf. Ich erreiche den Ort Yulara, der im Wesentlichen aus einer Ansammlung von Hotels, Campingplätzen und Gästehäusern besteht. Nachdem ich im „Outback Pioneer Hotel“ eingekcheckt habe, muss ich erstmal etwas essen. Man empfiehlt mir das „do-it-yourself Outback Barbecue“. Wie der Name schon erahnen lässt, ist hier Eigenleistung angesagt, Personal gibt es kaum. Man nimmt sich Fleisch von einem Tresen, legt es auf einen Grill und passt auf, dass es sich nicht in Kohle verwandelt. Die Frage nach dem Preis wird vom sichtlich gestressten Barkeeper arrogant mit dem rätselhaften Hinweis abgetan, doch mal den Verstand zu benutzen. Ich habe keine Lust mehr auf Erlebnisgrillen und begnüge mich mit einer Pizza aus der Verpackung von der Snackbar nebenan.

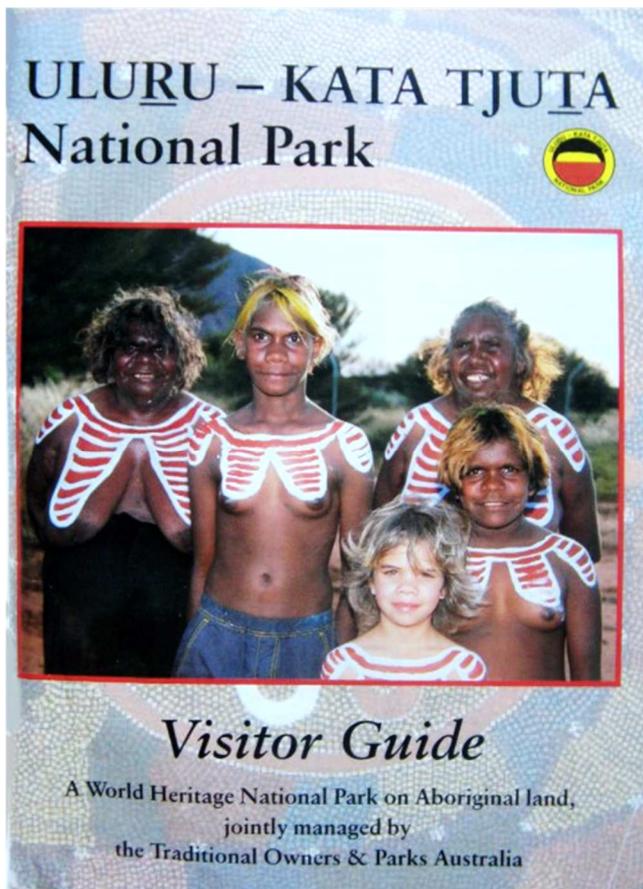
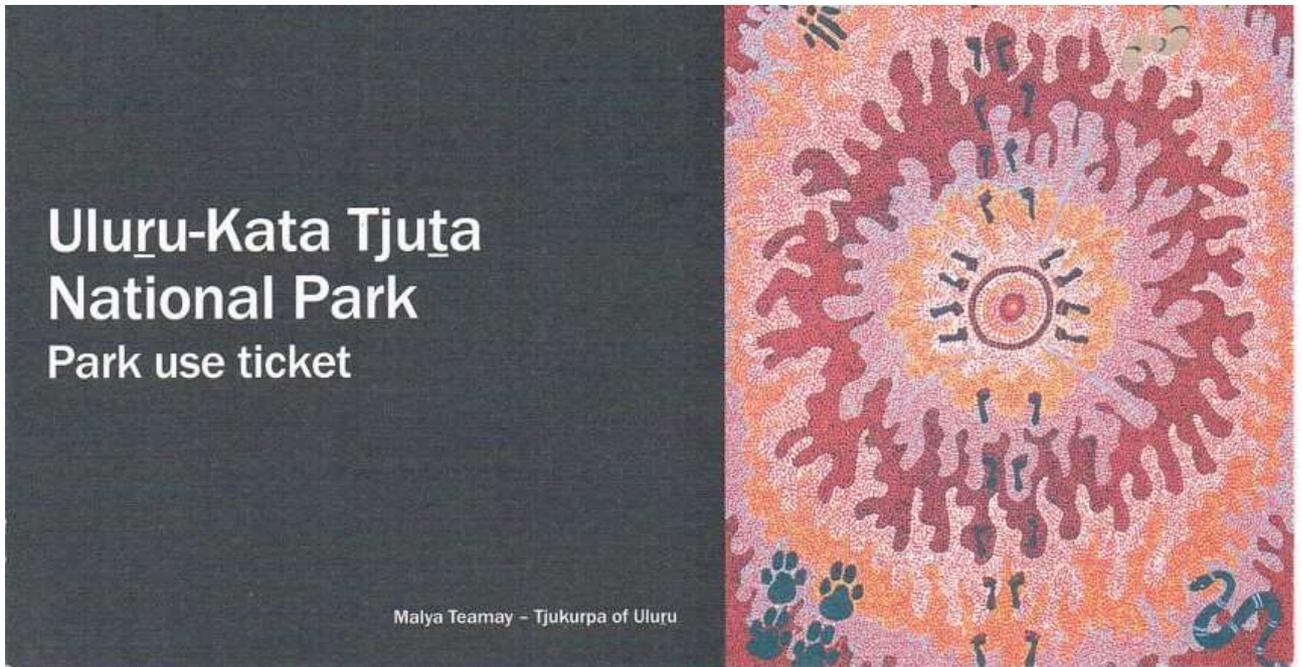
Meine Lodge ist zwar ganz gemütlich eingerichtet, aber an Schlaf vor ein Uhr nachts ist nicht zu denken. Unentwegt kreuzen Autos vor dem Zimmerfenster hin und her. Erst, als ich am nächsten Morgen die Vorhänge aufziehe, erkenne ich den Grund. In nächster Nähe zu meiner Lodge führt eine Straße zum nächstgelegenen Campingplatz. Auf meine Beschwerde hin bietet man mir sofort ein anderes Zimmer an, offensichtlich ist das Problem bekannt. Ich verbringe aber nur noch eine Nacht in diesem Hotel, und so sehe ich von einem Umzug ab.

18. April

Zum Ayers Rock sind es von Yulara nur einige Kilometer. Am Eingang zum Uluru - Kata Tjuta Nationalpark zahlt man 25 AUD Eintritt und hat für drei Tage Zutritt zum Park. Man kann mit dem Auto dicht bis an den Ayers Rock heranfahren oder den roten Sandsteinfels auf einer asphaltierten Straße umrunden. Der Berg wurde 1873 nach dem damaligen Premierminister von Süd Australien, Sir Henry Ayers, benannt. Für die Aborigines hat der Berg eine besondere spirituelle Bedeutung, er ist ihr Heiligtum. Im Jahre 1985 wurde die Eigentumsurkunde des Berges offiziell wieder an die „Anangu“, einem lokalen Stamm der Aborigines, zurückgegeben.

In diesem Zusammenhang sei gesagt, dass sich der australische Premierminister Kevin Rudd 2008 offiziell bei der Urbevölkerung und der „stolen generation“ für die Diskriminierung und das ihnen zugefügte Leid infolge einer verfehlten Integrationspolitik entschuldigt hat.

Der Ayers Rock wird in der Sprache der Aborigines Uluru genannt, auf Wegweisern und Hinweisschildern finden sich meist beide Bezeichnungen. Als ich vor diesem Berg stehe, seine Oberfläche berühre, erfüllt mich ein ehrfürchtiges Gefühl. Dieser Berg ist das Wahrzeichen Australiens und wohl der bekannteste Felsen der Welt. Seine Symbolkraft steht für den Traumzeit- Mythos der Aborigines, der den Felsen eng mit ihrem Schöpfungsglauben in Beziehung setzt.



Ich hatte mir fest vorgenommen, den Uluru zu Fuß zu umrunden. Um den Berg herum führt ein Pfad, der an einigen Stellen direkt an das Massiv heranzuführt. Nach kurzer Strecke gebe ich meinen Plan auf und kehre um. Es ist bereits 11 Uhr, und die hochstehende Sonne lässt die Temperatur so anwachsen, dass an eine mehrstündige Wanderung nicht zu denken ist. Auch hier ansässige Leute raten mir von diesem Fußmarsch an heißen Tagen ab. Schon öfter haben Leute einen Hitzschlag erlitten oder konnten aufgrund einer Dehydration nicht mehr weiter. So fahre ich mit dem Auto auf der befestigten Straße um den Fels herum und kann den Berg aus allen Himmelsrichtungen betrachten. Von weitem sieht seine Oberfläche glatt und eben aus. Bei näherer Betrachtung zeigt sich aber eine

schuppig- blättrige Struktur. Am Fuß werden etwa 9 km Umfang gemessen, und der Fels ragt mit einer Höhe von ca. 350 m aus seinem Umfeld heraus. Das beschreibt recht

gut die geologische Tatsache, dass der oberirdische, sichtbare Felsen nur der Gipfel eines riesigen Sandsteinberges ist, der 6 km tief in die Erdkruste hineinreicht.



Am „sunset viewpoint“ auf der Westseite vor dem Uluru, Australiens Wahrzeichen

Über eine Bergflanke im westlichen Bereich kann der Uluru entlang eines Pfades bestiegen werden. Die Aborigines haben zwar ihre Genehmigung dazu nicht verweigert, sehen es aber überhaupt nicht gerne, wenn Touristen auf ihrer heiligen Stätte herumtrampeln. Im nahegelegenen Besucherzentrum werben sie mit Texten dafür, den Uluru nicht zu besteigen. Aber viele Touristen kümmert das nicht, und sie setzen sich mit Geringschätzung über diese Bitte hinweg. Eine Art von Respektlosigkeit, die unter Touristen in fremden Ländern immer wieder zu beobachten ist.

Der Aufstieg ist außerdem gefährlich. Wer den Halt verliert oder ausrutscht, kugelt unweigerlich in die Tiefe. Seit der touristischen Erschließung sind hier bereits 35 Menschen tödlich verunglückt.

19. April

Bevor ich weiterfahre, will ich an der einzigen Tankstelle in Yulara mein Auto volltanken. Während das Benzin aus der Zapfpistole in den Tank läuft, fällt mein Blick auf die Zapfsäule. Ich stutze, der Sprit ist mit 2,04 AUD pro Liter fast doppelt so teuer wie



in Adelaide. Irritiert frage ich den Mann an der Kasse, ob es sich um eine fehlerhafte Anzeige handeln könnte. Der reagiert ungehalten und fährt mich an: „Think where you are!“ Erst jetzt wird mir klar, dass der Treibstoff über 1500 km aus Adelaide herangeschafft werden muss. Logisch, dass der Preis dementsprechend hoch ist.

Ich fahre auf dem Lasseter Highway ca. 120 km zurück in östliche Richtung und biege dann links in die Luritja Road ab. Diese Straße führt direkt in den Watarrka Nationalpark. Das Resort ist leicht zu finden, ich bin schon gegen Mittag da. Ich bringe mein Gepäck aufs Zimmer und mache mich auf den Weg zum Kings Canyon, der größten Schlucht Australiens.



Das Kings Canyon Resort : „Stilleben“ mit Mietwagen und Unterkunft

Man kann den Kings Canyon entlang eines gekennzeichneten Pfades umwandern. Die Strecke ist gute 6 km lang, und man braucht drei bis vier Stunden. Der Weg beginnt mit einem steilen Aufstieg zum westlichen Canyonrand. Von hier oben hat man einen imposanten Blick in die riesige Schlucht mit ihren fast senkrecht abfallenden roten Felswänden. Der Pfad führt am Canyonrand entlang und ich gelange auf ein Plateau, daß von verwitterten, roten Felsen umgeben ist. Durch Erosion haben die Felsen eine Form angenommen, die ein Bild von verfallenen Gebäuden und Türmen entstehen lassen. Die ganze Kulisse erinnert an die Ruinen einer verlassenen Stadt, weshalb dieser Platz auch „Lost City“ genannt wird. Am äußersten Ende des Canyons befindet sich unten im Tal ein von der Außenwelt völlig isolierter Vegetationsstreifen, der sogenannte „Garten Eden“. Fernab von allen zivilisatorischen Einflüssen herrscht hier eine wunderbare, besinnliche Stille. Eine Brücke führt an dieser Stelle hinüber auf den östlichen Canyonrand. Auch der weitere Weg ist durch blaue Dreiecke markiert. Man sollte sich an diese Kennzeichnung halten. Weicht man vom Pfad ab, verliert man in diesem weitläufigen, zerklüfteten Gelände schnell die Orientierung. Nach einigen Kilometern talwärts bin ich dann wieder auf dem Parkplatz und fahre zurück zum Resort.



Der Kings Canyon: Blick vom westlichen Canyonrand in die bis zu 150 m tiefe Schlucht

20. April

Um vom Kings Canyon nach Alice Springs zu kommen, gibt es zwei Möglichkeiten. Eine Strecke führt nach Norden und dann östlich über Hermannsburg bis nach Alice Springs, das sind ungefähr 320 km. Diese Straße ist aber nicht asphaltiert und somit nur mit einem Geländewagen befahrbar. Ich bin jedoch mit einem zweiradgetriebenen Pkw unterwegs und muss nach Süden zurück bis zum Lasseter Highway, dann wieder östlich bis zum Stuart Highway. Bis nach Alice Springs sind es für mich auf diesem Weg rund 480 km. Der Lasseter Highway ist recht schmal und die Fahrbahnränder sind häufig schwer beschädigt. Als ich einen Moment nicht aufpasse, gerate ich auf die unbefestigte Bankette. Ich lenke gegen, aber das linke Vorderrad kratzt nur am hohen Fahrbahnabsatz entlang. Als der Reifen dann schließlich doch auf dem Asphalt greift, drifte ich natürlich aufgrund der eingeschlagenen Lenkung sofort nach rechts über die Straße. Besonnen korrigiere ich und kann so die Schlingerbewegung dämpfen. Das ist noch einmal gutgegangen, zum Glück ist mir kein Fahrzeug entgegen gekommen. Obwohl auf diesem Abschnitt Tempo 120 erlaubt ist, nehme ich mir fest vor, zukünftig nicht schneller als 100 km/h zu fahren.

Auf einem Rastplatz am Stuart Highway treffe ich auf eine größere Gruppe Reisender, die von Ost nach West den Kontinent durchfahren. Sie kommen aus unterschiedlichen Ländern und haben sich schon öfter in Australien getroffen, um gemeinsam auf Tour zu gehen. Einige von ihnen haben vor zwei Jahren den Kontinent nahe der Küste umrundet und dabei eine Strecke von 15000 km zurück-gelegt. Wir sitzen zusammen, tauschen Erfahrungen und Reiseerlebnisse aus. Schließlich will ich meine Fahrt fortsetzen, um Alice Springs noch vor Einbruch der Dunkelheit zu erreichen. Freundschaftlich verabschieden wir uns voneinander.

Der Stuart Highway führt direkt durch Alice Springs hindurch. Ich biege rechts ab und bin bereits in der City. Die Innenstadt ist übersichtlich und großzügig angelegt, alle Straßen bilden rechte Winkel zueinander. Das Hotel „Aurora Alice Springs“ verfügt über ein Parkdeck für die Hotelgäste, so dass die Suche nach einem Parkplatz an der Straße entfällt. Als ich mein Gepäck auf das Zimmer bringe, fällt mir auf, daß von außen laute Geräusche zu hören sind. Ich gehe vor die Tür und sehe, dass eine Art Entlüftungsturm im Innenhof steht, der bis zum zweiten Stock hinaufreicht. Der Luftauslass befindet sich direkt vor meinem Zimmerfenster. In der Rezeption erfahre ich, dass es sich um die Entlüftung der Hotelküche handelt. Auf meine Beschwerde hin versichert man mir, dass die Entlüftung um 21:00 abgestellt wird, weil dann das Restaurant ohnehin schließt. Na, ich bin mal gespannt...



Schulhof in Alice Springs: In Australien ist die uniforme Schulkleidung zwingend vorgeschrieben

Abends esse ich im Hotelrestaurant. Der Salat mit Hähnchenfleisch ist recht schmackhaft, allerdings sind auch hier die Portionen recht übersichtlich. Ich gehe noch einmal um den Block, trinke an der Hotelbar ein Bier und verziehe mich dann auf mein Zimmer. Von der heutigen Fahrt bin ich müde, und so begeben mich zur Ruhe. Und tatsächlich, um 9:10 wird die Entlüftung ausgeschaltet...

21. April

Ich verbringe den ganzen Tag in Alice Springs. Vormittags mache ich mich auf den Weg, um die „Old Telegraph Station“ zu besuchen. Die alte Telegrafienstation wurde zwischen 1864 und 1872 erbaut und diente der transaustralischen Telegrafienleitung zwischen Port Augusta und Darwin als Relaisstation. Hier wurden die gemorsten Nachrichten empfangen, aufgeschrieben und manuell in den nächsten Abschnitt der Leitung wieder eingegeben. Die Leitung ermöglichte später auch eine telegrafische Verbindung zwischen den australischen Kolonien und Großbritannien. Heute ist die Anlage ein Museum, einige Kilometer nordöstlich von Alice Springs.

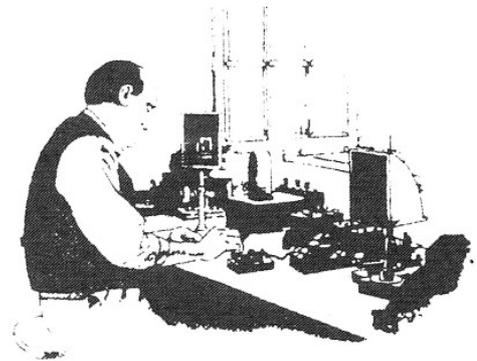


Die „Old Telegraph Station“, heute ein Museum

Am frühen Vormittag ist es angenehm kühl, die Sonne wird noch von lockerer Schleierbewölkung verdeckt. Erst als die Sonne durchkommt, merke ich, dass ich meine Mütze im Hotel liegen gelassen habe. Ich habe bereits die Hälfte des Weges hinter mir und so setze ich die Wandertour fort. So gut es geht versuche ich, mein Haupt mit den Händen vor der intensiven Sonnenstrahlung zu schützen. Abends im Hotel merke ich dann, dass mir das nicht so ganz gelungen ist...

Ich gehe auf der Südseite des ausgetrockneten Todd Rivers entlang. Dieser Fluss entspringt nördlich von Alice Springs, fließt nach Süden durch das Stadtgebiet und dann an der alten Telegrafstation vorbei. Der Todd River führt während der längsten Zeit des Jahres kein Wasser. Nach einigen Kilometern gehe ich durch den Sand des trockenen Flussbettes hinüber auf die Nordseite, hier befindet sich die Museumsanlage. Sie besteht aus mehreren Gebäuden, die verschiedenen Zwecken dienen. Da gibt es

das ehemalige Stallgebäude für die Pferde, die Remise mit dem Fuhrpark und auch eine Schmiede mit den dazugehörigen Werkzeugen und Maschinen. Hier auf dem Gelände wohnten auch die Bediensteten. Ein Gebäude war reserviert für die Familie des Stationsleiters. Und schließlich ist da ja auch noch das Haus, in dem das Telegrafamt mitsamt den technischen Apparaturen untergebracht war. Die gesamte Einrichtung ist erhalten geblieben und kann besichtigt werden. Mit dazu gehört auch ein Bett im Morseraum. Der Telegrafist schlief nämlich vor Ort, um empfangene Nachrichten sofort weiterleiten zu können.

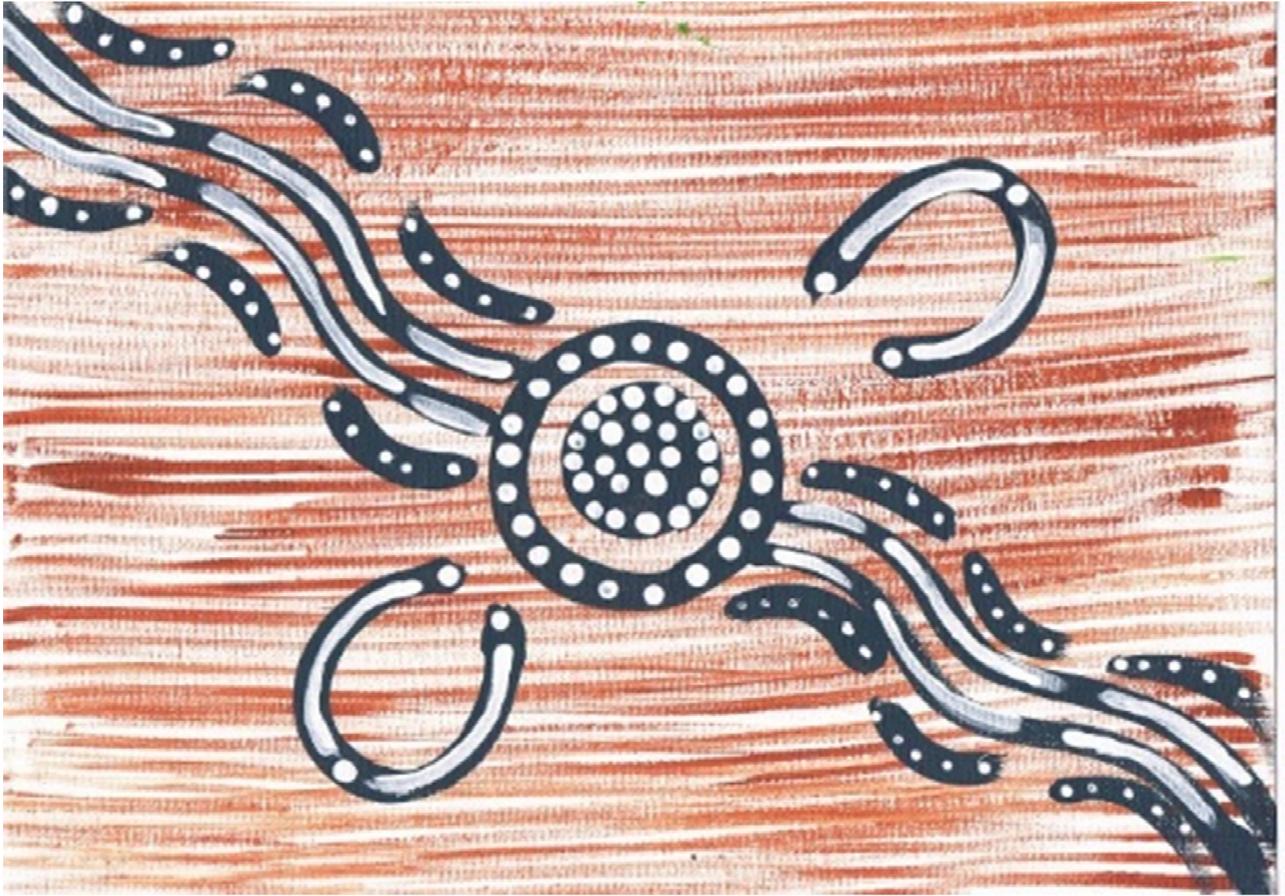


Mit Hilfe des Morseapparates und langen oder kurzen Klopffzeichen wurden kodierte Meldungen zur nächsten Telegraphenstation gesandt.



Auf dem Gelände der alten Telegrafstation: Lebensweisheit von Albert Einstein

Nachmittags bin ich wieder in Alice Springs, will mich in der Innenstadt ein wenig umsehen. In der Fußgängerzone treffe ich auf eine Gruppe von Aborigine - Frauen, die auf einer Bank sitzen und sich lautstark unterhalten. Als ich sie im Vorübergehen grüße, winkt mich eine von ihnen heran. Sie will mir etwas verkaufen, ein Bild nämlich:



Das Bild ist selbstgemalt und heißt „Two men sitting at a waterhole“. Der Titel steht auf der Rückseite des Bildes und auch ihr Name, Terena Bulla. Sie will 30 AUD für das Bild haben. Wir verhandeln, und schließlich bekomme ich es für 20 AUD. Als ich ihr das Geld gebe, werde ich von den anderen Frauen aufmerksam beobachtet. Vielleicht haben sie Angst, ich könnte das Bild an mich reißen und, ohne zu bezahlen, abhauen...

Ich komme noch an der Station der „Royal Flying Doctors“ vorbei. Diese Organisation geht zurück auf den „Aerial Medical Service“ und wurde 1928 von dem Priester John Flynn gegründet. Sie hat sich der medizinischen Betreuung der australischen Bevölkerung in den dünn besiedelten Gebieten verschrieben, etwa zwei Drittel der Gesamtfläche Australiens. Die Organisation besitzt heute etwa 60 Flugzeuge an 21 Standorten mit insgesamt fast 1000 Mitarbeitern. Jeder Ort in Australien kann innerhalb von zwei Stunden auf dem Luftwege erreicht werden.

Es ist bereits nach 17 Uhr, und die Station in Alice Springs ist heute für die Öffentlichkeit leider schon geschlossen.



In einer Bar in Alice Springs: Erfrischung nach der Rückkehr von der alten Telegrafstation

22. April



In der UFO- Stadt Wycliffe Well: Nur keine Scheu, Menschen sind auch willkommen...

Heute fahre ich weiter nach Tennant Creek, einer alten Goldgräberstadt etwa 500 km nördlich von Alice Springs. Nach 370 km komme ich an Wycliffe Well vorbei. Dieser Ort gilt als die UFO- Stadt Australiens. An keinem anderen Ort des Kontinents sollen so viele UFO's gesichtet worden sein wie an diesem. Dieses Phänomen verleiht dem Ort eine enorme touristische Attraktivität. Neben einer Tankstelle und einem Roadhouse gibt es hier einen 60 ha großen Campingpark. Überall begegnet man Aliens in grünen Overalls und unbekanntem Flugobjekten aus Pappmaschee.



Die „Devil marbles“: Ensemble mit Hauptfigur...

Nach weiteren 25 Kilometern auf dem Stuart Highway kommt man zu den „Devils marbles“. Das sind kugelähnliche Felsbrocken, die hier weit verstreut in der Wüste liegen. Für die Aborigines sind das die versteinerten Eier der Regenbogenschlange, eine zentrale Figur der Traumzeit - Mythologie. Entstanden sind die Kugeln durch Verwitterung und Erosion freiliegender Granitvorkommen.

Tennant Creek wurde um 1860 gegründet und hat heute knapp 4000 Einwohner. Der Ort wurde nach einem in der Nähe befindlichen Wasserlauf mit demselben Namen benannt. Um 1930 brach hier ein kurzer, aber heftiger Goldrausch aus, durch den der Ort Berühmtheit erlangte. Auch hier befindet sich eine Telegrafestation aus dem Jahre 1872, die heute ein Museum ist. Mein Hotel ist das „Bluestone Motor Inn“, direkt am Stuart Highway gelegen. Die Zimmer bestehen aus mehreren kleinen Pavillons, die recht geräumig sind und einen originellen Eindruck machen. Am Abend sehe ich mir den Ort an. Auf meinem Rundgang komme ich mit einem Polizisten ins Gespräch, der

sich auf einem Patrouillengang durch die Gemeinde befindet. Sein jüngstes Fortbildungsseminar hat er in Deutschland absolviert. Ich kehre dann zurück ins Hotel und bestelle mir einen griechischen Salat und als Hauptgericht ein saftiges Pfeffersteak.



Anwesen in Tennant Creek bei tiefstehender Abendsonne (man beachte den Schatten des Autors)

23. April

Auf der Fahrt von Tennant Creek nach Katherine lasse ich so allmählich das Outback hinter mir. Je weiter ich nach Norden komme, macht sich zunehmend tropischer Einfluss auf das Landschaftsbild bemerkbar. Es wird wärmer und die Luftfeuchtigkeit steigt merklich an. Gestern noch führte die Straße durch trockene Steppe mit spärlichem Pflanzenwuchs, heute säumen Wälder und hohes Gras meinen Weg. Ich sehe Buschfeuer, die kilometerlange Schneisen durch den Wald fressen. Als ich in Katherine bin, will ich im Hotel von meinem Zimmer aus ein Ferngespräch nach Deutschland führen. Ich wähle, bekomme aber nur die Meldung, dass keine Verbindung hergestellt werden kann. Ich frage in der Rezeption nach. Man erklärt mir, dass vor einigen Tagen gerade eine neue Telefonzentrale installiert wurde. Das Personal wäre noch nicht ganz mit dem System vertraut, und die Anlage wäre noch nicht für die Schaltung von Ferngesprächen eingerichtet worden. Ich möchte nicht aus der Rezeption heraus telefonieren, und so gibt es heute kein Gespräch in die Heimat. Später, in einem anderen Hotel die gleiche Situation. Hier erfahre ich jedoch, daß die meisten Hotels die Telefone auf

den Zimmern generell für Ferngespräche gesperrt haben. Der Grund dafür liegt in den Auswüchsen unserer Kommunikationsgesellschaft. Es sind meist die jüngeren Familienmitglieder, die sofort nach dem Eintreffen auf dem Hotelzimmer endlose Gespräche führen. Entstehen dann hohe Gebühren, bestreiten die Eltern die Telefonnutzung, und das Hotel bleibt oft auf den Kosten sitzen.

Die Hotelanlage ist großzügig angelegt und in eine gestalterisch interessante Parkanlage integriert. Leider wird hier gebaut, und Baufahrzeuge rumoren bis zum Feierabend. Gegen 1 Uhr in der Nacht fährt ein Auto in die Parkbucht vor meinem Zimmer. Ok, aber muß man um diese Zeit eine halbe Stunde lang bei laufendem Motor die Autotüren unentwegt öffnen und wieder zuschlagen?

24. April

Als ich morgens das Hotel in Katherine verlasse, biege ich wieder in den Stuart Highway ein. Nach kurzer Fahrt sehe ich Einsatzfahrzeuge der Polizei mit eingeschaltetem Blinklicht auf dem Mittelstreifen stehen. Ich werde mit zwei anderen Fahrzeugen vor mir auf den Mittelstreifen reingewunken. Aha Fahrzeugkontrolle, denke ich, und krame die beiden Führerscheine und die Avis-Papiere hervor. Doch die interessieren den Polizisten mit der Sonnenbrille nicht. Er hält mir ein Röhrchen hin und fordert mich auf, hinein zu pusten. Nachdem er anhand seines Messgerätes festgestellt hat, dass ich frei von Alkohol bin, darf ich meine Fahrt fortsetzen.

Ich fahre auf dem Stuart Highway nach Norden. Kurz vor Pine Creek geht eine Stichstraße ab zur Bonrook Lodge. Hier hat die „Franz Weber Foundation“, eine Schweizer Stiftung zum Schutz der Natur und der Wildtiere, 1998 eine aufgegebene Farm gekauft und auf 50000 ha ein Schutzgebiet für die australischen Wildpferde eingerichtet. In Pine Creek biege ich nach rechts auf den Kakadu Highway ab. Nach etwa zwei Stunden Fahrt erreiche ich meine Herberge für die kommende Nacht, die Kakadu Lodge Coodina. Das Klima ist hier schon sehr tropisch, und das Thermometer steht bei 36°C. In der Rezeption buche ich für den Nachmittag eine Bootsfahrt durch die „Yellow Water“-Gewässer. Um 16:30 werden wir von einem Bus abgeholt und zu einem Bootsanleger, unweit der Hotelanlage, gebracht. Der Kakadu Nationalpark liegt im sogenannten „Top End“ Australiens und umfasst eine Größe von knapp 20000 km², also zwei Millionen Hektar. Im Park sind die größten und ökologisch wichtigsten Feuchtgebiete Australiens gelegen. Sein Name hat nichts zu tun mit dem Papageienvogel. Vielmehr ist die Bezeichnung abgeleitet worden von „Gagudju“, dem Namen eines in der Region ansässigen Stammes der Aborigines.



Krokodil im Kakadu Nationalpark, Yellow Water Billabong: „ Diese lieben Schnappmäuler... “



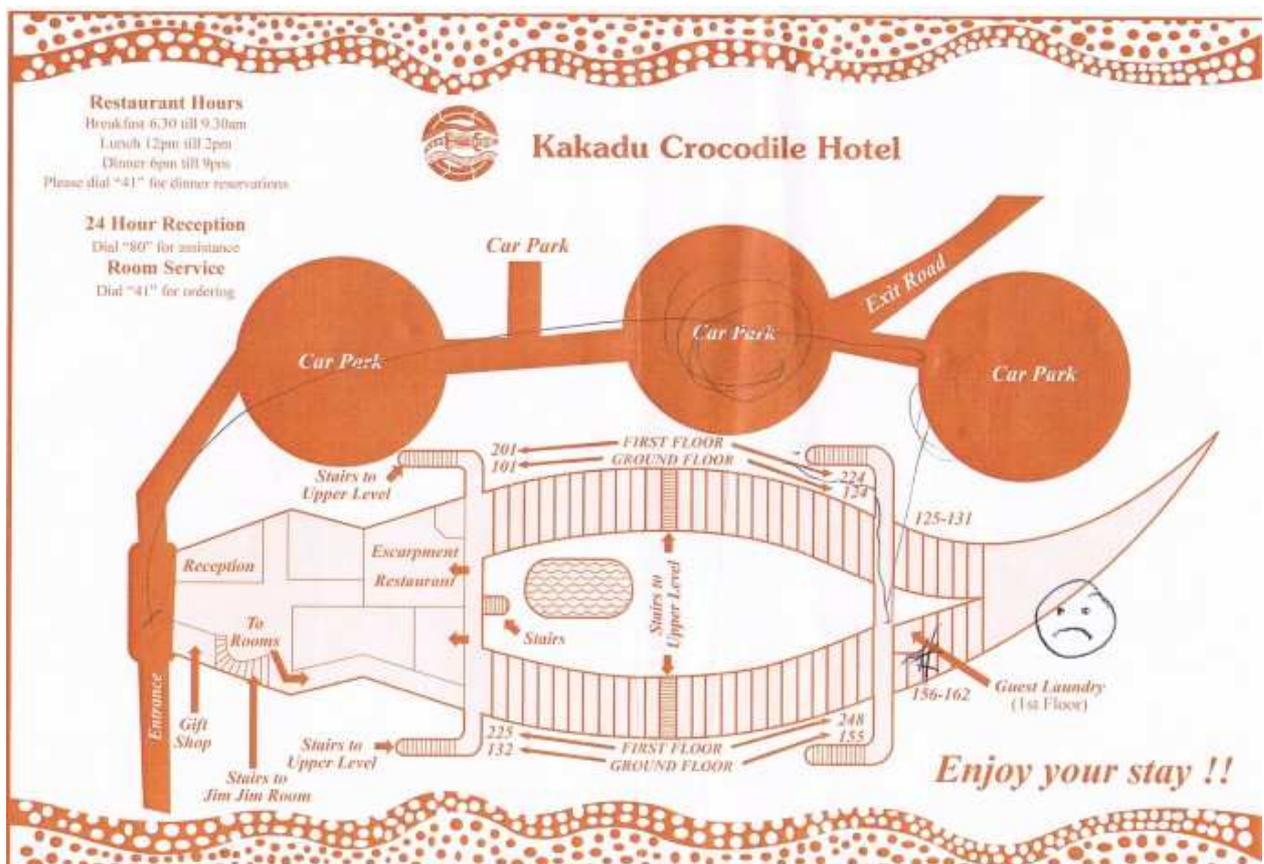
Sonnenuntergang im Kakadu Nationalpark

25. April

Als ich gestern, auf der Suche nach meinem Hotel, in einer Parkbucht am Highway hielt, machte ich Bekanntschaft mit einem sympathischen, älteren Ehepaar. Sie standen mit ihrem mächtigen Wohnwagen - Gespann ebenfalls am Straßenrand und suchten nach derselben Hotelanlage. Der Fahrer, Typus Weltenbummler, hatte den Weg bereits ausfindig gemacht und bot mir an, ihm zu folgen. Ich nahm das gerne an, musste aber ordentlich Gas geben, um bei seinem rasanten Tempo mithalten zu können. Das Paar bereist Australien schon seit einigen Jahren und wohnt mehr oder weniger in ihrem luxuriösen Wohnanhänger. Als wir unser Ziel erreicht hatten, verabredeten wir uns zu einem gemeinsamen Abendessen im Restaurant.

Als ich heute Morgen weiterfahren will, treffen wir uns wieder. Sie entschuldigen sich dafür, daß sie die Verabredung gestern nicht einhalten konnten, sie waren noch zu lange unterwegs. Wie ich, wollen auch sie heute nach Jabiru fahren, einem kleinen Ort im Osten des Nationalparks. Mit der Perspektive, sich dort vielleicht wieder zu treffen, verabschieden wir uns voneinander.

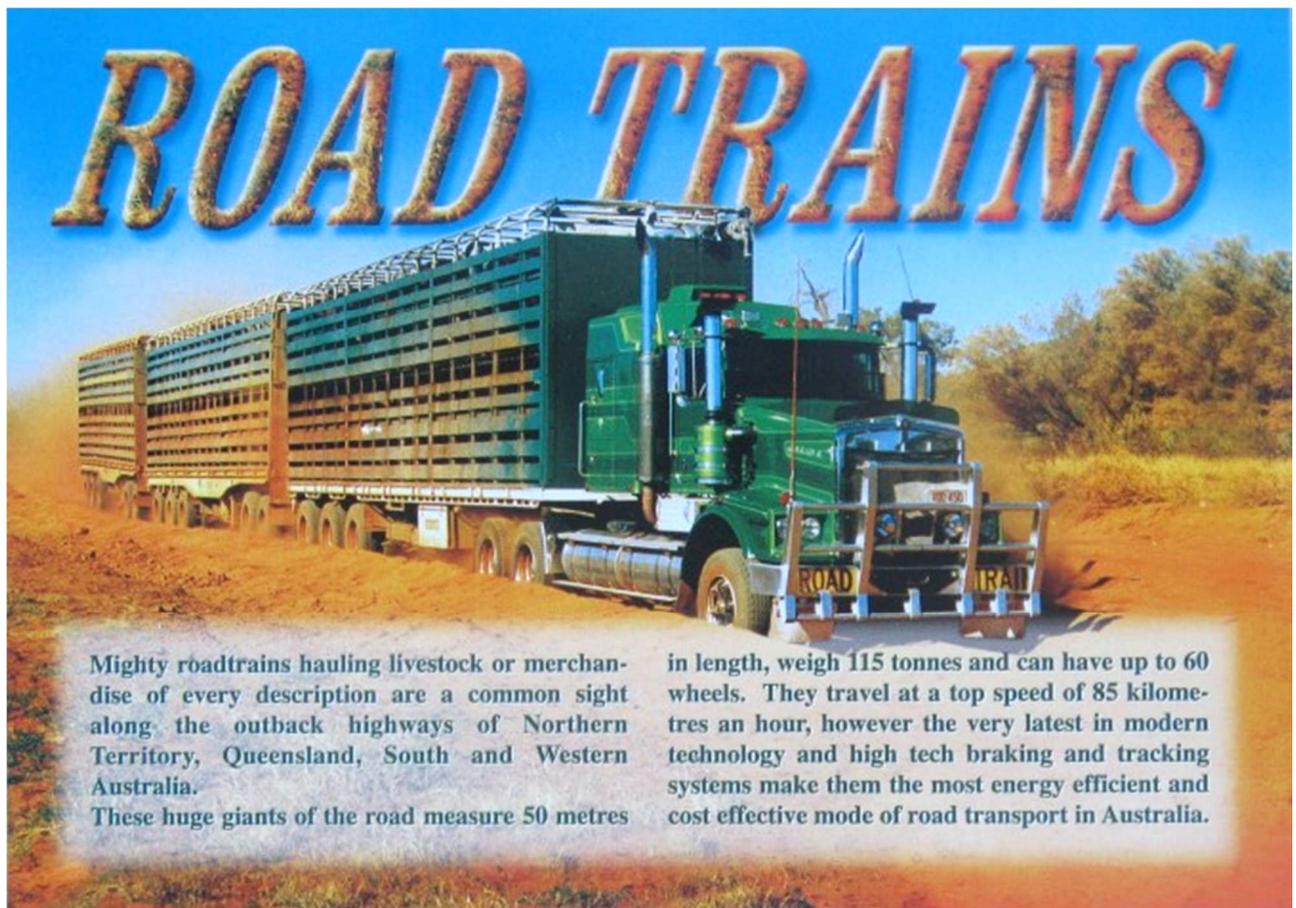
Nach Jabiru sind es nur etwa 60 km, es ist ein kleiner Ort mit etwa 1100 Einwohnern. Hier gibt es einen Supermarkt, eine Bäckerei und einen Imbiss. Hier befindet sich auch die Ranger-Uran-Mine. Neben den Einnahmen aus dem Uranabbau finanziert sich die Stadt über den Tourismus und den Verkauf von Aborigines- Kunst. Auch wurde in Jabiru die Verwaltung des Kakadu Nationalparks angesiedelt. Es ist Samstag, die Geschäfte haben bereits geschlossen. Das öffentliche Leben spielt sich heute an der Tankstelle ab. Hier trifft man sich zum Plausch, kann von Speiseeis bis Bier alles einkaufen, und Touristen informieren sich über die Sehenswürdigkeiten in der Umgebung.



Das größte Gebäude am Ort ist das Hotel „Mercure Kakadu Crokodile“. Aus der Vogelperspektive gesehen, hat es die Form eines Krokodils. Im Kopf befindet sich die Rezeption und das Restaurant, die Treppenhäuser sind in den Beinen untergebracht, und der Bauch wurde als Tropengarten gestaltet. Die Zimmer sind auf zwei Etagen verteilt und bilden den Panzer des Krokodils. Sicherlich eine imposante Hotelanlage mit einer geschmackvollen Einrichtung.

Wer allerdings im hinteren Teil der Anlage wohnt, ist der Dumme. Hier hat man auf dem Dach die Ventilatoren für die Raumentlüftung installiert. Die sind rund um die Uhr in Betrieb und verursachen ein unangenehmes Dauerrauschen. Die Zimmer sind aufgrund der permanent laufenden Klimaanlage völlig unterkühlt. Am nächsten Morgen beim Frühstück genau die gleiche Situation. Alle Deckenventilatoren im Restaurant laufen auf Hochtouren, und ein eiskalter Wind weht mir ins Genick. Soll ich mir hier etwa am vorletzten Reisetag noch eine Erkältung zuziehen? Als dann noch nervige Techno- Rhythmen als Tafelmusik hochgefahren werden, platzt mir der Kragen. Verärgert beschwere ich mich beim diensthabenden Personal. Die geben sich unwillig, regeln aber doch die kalte Brise und die Lautstärke zurück.

26. April



Endspurt, die letzte Tagesetappe meiner Reise hat begonnen. Ich verlasse den Kakadu Nationalpark in westlicher Richtung über den Arnhem Highway. Auf einem Parkplatz sehe ich ein „Road Train“ stehen, einen dieser beeindruckenden Lkw- Gespanne mit

Überlänge. Während meiner Reise sind mir zwar schon viele dieser Straßen- Züge begegnet, dieser ist aber besonders beeindruckend. Eine chromblitzende Zugmaschine mit Auflieger und vier angekoppelten, sechsachsigen Kesselwagen.



Imposantes Bauwerk: Termitenhügel am Arnhem Highway

Nach zweieinhalb Stunden Fahrt treffe ich wieder auf den Stuart Highway, die Straße, auf der ich die allergrößte Strecke meiner Tour zurückgelegt habe. Von hier sind es nur noch etwa 30 km nach Darwin. Dieser Abschnitt der Straße ist in den letzten Jahren autobahnmäßig ausgebaut worden und ich glaube, mit der ehemaligen Trasse des Stuart Highway hat das nicht mehr viel zu tun. Erst suche ich das Hotel „Travellodge Mirambeena Resort“ auf, eine sympathische Anlage mit großen, hellen Zimmern und freundlichem Personal. Weil mein Flug morgen früh bereits um 6 Uhr geht, will ich den Mietwagen schon heute zurückgeben. Ich bringe mein Gepäck aufs Zimmer und fahre los zum Flughafen. Den Navi habe ich nur mit „Darwin International Airport“ programmiert, ohne Bezug auf einen Straßennamen. Das war wohl ein Fehler. Das Navigationssystem leitet mich zwar an das Tor zu einem Fluggelände, das sieht aber mehr nach einem Luftwaffenstützpunkt aus. Ich frage an einer Tankstelle, und man nennt mir zwei Straßen, die zum Airport führen: Den „Henry Wrigley Drive“ und den „Charles Eaton Drive“. Mit dieser Information führt mich das Navi nun tatsächlich zum Flughafen. Ich stelle das Auto auf die gekennzeichnete Avis- Parkfläche ab und

erledige die Rückgabeformalitäten im Avis- Return- Office im Flughafengebäude. Danach steige ich in ein Taxi und lasse mich zum Hotel zurückfahren.



Parlamentsgebäude in Darwin, Hauptstadt des Bundesstaates Nordterritorium

Darwin ist 1869 gegründet worden und erhielt ihren Namen nach dem gleichnamigen Evolutionsforscher Charles Darwin. Die Stadt hat rund 125000 Einwohner und ist stark multikulturell geprägt. Im Verlauf des 2. Weltkrieges gewann sie an Bedeutung, als hier 32000 alliierte Soldaten vorübergehend stationiert wurden. Aus Furcht vor einem japanischen Luftangriff wurde fast die gesamte Zivilbevölkerung evakuiert. Der Angriff fand dann auch statt, und der Hafen, sowie weite Teile des Stadtgebietes, wurden schwer getroffen. Die größte Katastrophe ereignete sich jedoch Weihnachten 1974, als der stärkste Hurrikan, den Australien je erlebte, die Stadt Darwin dem Erdboden gleichmachte. Der Grad der Zerstörung war so hoch, dass die australische Regierung ernsthaft überlegte, die Stadt nicht wieder aufzubauen. Schließlich entschied man sich aber für den Wiederaufbau.

Den Nachmittag verbringe ich auf einem Spaziergang durch Darwins Zentrum. Es ist Sonntag und in der Stadt herrscht nur wenig Betrieb. Historische Gebäude sind hier so gut wie nicht zu finden, nach der Zerstörung durch den Wirbelsturm „Tracy“ wurde die Stadt völlig neu aufgebaut. Dennoch ist Darwin ein einladender Ort mit viel Grün und einer heimischen Atmosphäre. Elegante Einkaufspassagen säumen die Straßen in

der Innenstadt, und am südlichen Ende der City steht das architektonisch beeindruckende Parlamentsgebäude.

Abends gönne ich mir im noblen Hotelrestaurant ein schickes Abendessen mit Dessert und Kaffee. Es ist das letzte Abendessen in Australien, und zur Feier des Tages bestelle ich mir ein gepflegtes Bier dazu. Danach gehe ich auf mein Zimmer, packe meine Reisetasche und prüfe, ob alle Reisedokumente zusammen sind. Es ist bereits Mitternacht und ich begeben mich zur Ruhe, denn die Nacht wird kurz...

27. April

Um 2:30 klingelt das Telefon, der Weckservice des Hotels. Ich bin allerdings schon wach, genauer gesagt, habe ich gar nicht richtig geschlafen. Rasieren, kurz unter die Dusche, dann packe ich die letzten Utensilien ein und bringe mein Gepäck in die Rezeption. Der Shuttle-Bus zum Flughafen fährt pünktlich um 3:30 vor. Der Fahrer kassiert noch 22 AUD von mir und es geht los, kurz nach 4:00 sind wir da. Darwin International ist ein übersichtlicher Airport. Ich checke ein am Schalter von Jetstar Asia. Diese Gesellschaft übernimmt im „Codeshare“ mit Quantas den Flug von Darwin nach Singapore. Auf der Bordkarte für den Anschlußflug nach Dubai ist ebenfalls eine Flugnummer von Jetstar angegeben. Der Flug wird jedoch von Emirates durchgeführt, und auf den Anzeigetafeln erscheint deren eigene Flugnummer. Verunsichert frage ich am nächsten Info-Schalter nach. Ich erfahre, dass dieses Verfahren gängige Praxis ist, und so finde ich schließlich zum richtigen Gate.

Am Flughafen in Dubai zeigt man ein gesteigertes Interesse an meinem Reisepass. Man bittet mich, Platz zu nehmen. Nachdem sich der diensthabende Beamte eingehend mit einer hinzugezogenen Person beraten hat, erhalte ich meinen Pass zurück und darf die Sicherheitskontrolle passieren. Zu gerne hätte ich gewusst, was denn ihr besonderes Interesse geweckt hat...

Wieder sitze ich in einer Boeing 777-300. Diesmal befinde ich mich auf dem Rückflug von Dubai nach Hamburg. Das Erlebnis einer wunderbaren Reise liegt hinter mir, in wenigen Stunden werde ich wieder zu Hause sein. Zwischen Adelaide und Darwin liegen längs des Stuart Highways 3030 Straßenkilometer. Eingerechnet der Abstecher zu den Sehenswürdigkeiten habe ich insgesamt aber 4578 km mit dem Auto zurückgelegt. Ich bin dankbar dafür, dass meine Fahrt einen guten Verlauf genommen hat und ohne ernste Zwischenfälle zu Ende gegangen ist. Meine Vorstellungen, die ich von Australien hatte, haben sich im Wesentlichen bestätigt. Der Reiseverlauf hat meinen Erwartungen entsprochen. Überall, wo ich war, bin ich freundlichen und hilfsbereiten Menschen begegnet, das gilt auch für den indigenen Teil der Bevölkerung.

Um als Gast in einem fremden Land willkommen zu sein, muss man seinen Menschen mit Achtung begegnen und ihre kulturellen, religiösen und spirituellen Werte respektieren. Das war für mich immer selbstverständlich. Der Bereitschaft hierzu, verbunden

mit einem gewissen Entdeckungsdurst, verdanke ich die Erfüllung eines Jugendtraumes: Die Durchquerung des australischen Kontinents.

Siek / Meilsdorf, im Juni 2015

